

Walter Schamschula

Die Anfänge der tschechischen  
Erneuerung und das deutsche  
Geistesleben (1740-1800)

## INHALTSVERZEICHNIS

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort . . . . .  | 7   |
| Einleitung – Zur Methodik . . . . .  | 9   |
| Der Stand der Forschung . . . . .  | 17  |
| I. Teil: Die Geschichtsschreibung . . . . .  | 22  |
| 1. Vorbemerkung . . . . .  | 22  |
| 2. Ältere Historiker im westlichen und nördlichen Deutschland . . . . .                        | 24  |
| 3. Die „Societas incognitorum eruditorum“ . . . . .  | 34  |
| a. Die Historiker des Klosters Melk . . . . .  | 42  |
| b. Magnoald Ziegelbauer . . . . .  | 44  |
| c. Oliver Legipont . . . . .   | 57  |
| d. Die Auseinandersetzung mit dem Wolffianismus . . . . .                                      | 61  |
| e. Theodor Anton Taulow Ritter von Rosenthal . . . . .   | 65  |
| f. Andreas Felix Oefele . . . . .  | 69  |
| g. Die protestantischen Mitglieder der Societas incognitorum . . . . .                         | 72  |
| 4. Der Wiener Kreis . . . . .  | 78  |
| 5. Der Göttinger Kreis . . . . .   | 97  |
| a. Gelasius Dobners Verhältnis zu Schlözer und der deutschen<br>Geschichtsschreibung . . . . . | 101 |
| b. Das Verhältnis Durichs und Dobrovskýs zu den Göttinger<br>Historikern . . . . .             | 108 |
| 6. Zusammenfassung . . . . .   | 114 |
| II. Teil: Die sprachliche Erneuerung . . . . .   | 117 |
| 1. Zur Chronologie der Entwicklung . . . . .   | 117 |
| 2. Die linguistischen Argumente der Sprachverteidigung . . . . .                               | 121 |
| 3. Die Sprachreform . . . . .  | 137 |
| a. Der Beitrag der Slovaken . . . . .  | 138 |
| b. Die Pflege der tschechischen Sprache in Wien . . . . .                                      | 145 |
| c. Der Kreis um den Grafen Franz Anton von Nostitz in Prag . . . . .                           | 164 |
| d. Franz Martin Pelzel . . . . .   | 167 |
| e. Václav Fortunatus Durich . . . . .  | 177 |
| f. František Faustin Procházka . . . . .   | 199 |
| g. Josef Dobrovský . . . . .   | 203 |
| h. Die Spracherneuerung auf der Grundlage der Volkssprache . . . . .                           | 234 |

|   |     |
|---|-----|
| 4. Die Spracherneuerung als wichtigste Etappe der tschechischen Wiedergeburt . . . . .  | 246 |
| III. Teil: Die Erneuerung der Literatur . . . . .   | 250 |
| 1. Die nationale Funktion der Dichtung in der Wiedergeburtzeit  | 250 |
| 2. Die Erschließung der literarischen Tradition . . . . .   | 253 |
| 3. Die deutsche literarische Provinz Böhmen und Mähren und das tschechische Schrifttum der 70er Jahre . . . . .                     | 262 |
| 4. Tháms Almanache . . . . .  | 268 |
| 5. Die Reformen Dobrovskýs und die Puchmajer-Schule . . . . .   | 275 |
| IV. Teil: Die deutsch-tschechische Wirkungskomponente im 18. Jahrhundert als Glied einer umfassenden Entwicklungsstruktur . . . . . | 295 |
| 1. Der Austauschprozeß in synchroner Sicht . . . . .  | 296 |
| 2. Der Austauschprozeß in diachronischer Sicht . . . . .  | 304 |
| Verzeichnis der Abkürzungen . . . . .   | 310 |
| Literaturverzeichnis  |     |
| A. Quellen . . . . .  | 312 |
| B. Darstellungen . . . . .  | 319 |
| Namenregister . . . . .   | 327 |
| Ortsregister . . . . .  | 336 |

## 5. Die Reformen Dobrovskýs und die Puchmajer-Schule

Das Verlangen, etwas der anerkannten und gepriesenen deutschen Gegenwartsdichtung Vergleichbares zu schaffen, führte naturgemäß zunächst zur Nachahmung. Hierin bringen die Gedichte der Puchmajer-Schule eine Wende. Sie können zwar auf das deutsche Vorbild nicht verzichten, doch wird bei ihnen schon mehr adaptiert als frei nachgedichtet, oder es wird im Geist der noch herrschenden klassizistischen Kunstdoktrin in deren Schablonen original geschrieben.

Der erste Almanach *Antonín Jaroslav Puchmajers* erschien 1795, also zehn Jahre nach den Almanachen Tháms, unter dem Titel „Sebránj Básnj a Zpěwů“. <sup>109</sup> 1797 folgte ein weiterer mit dem gleichen Titel. Der dritte Almanach (1798) und der vierte (1802) tragen den Titel „Nowé Básně wydané od Antonjna Puchmayera“. Die Geschichte der tschechischen Prosodiereform reicht jedoch in frühere Jahre zurück. Puchmajer selbst sagt im Vorwort, das späte Erscheinen des ersten Almanachs habe es ermöglicht, daß grundlegende Theorien der tschechischen Metrik in ihnen berücksichtigt wurden.

W tom se mi neyhlubssj zpytatel gazyka nasseho, wlastenec náš wysoce včeny, Pan Josef Dobrowský, nad laskawě propůgčil. Sladkau se kogjm naděgj, že mi smělost mau milostiwě bude wážiti, a za zlé nepoložj, an mu zde weřegně za

<sup>109</sup> Die Almanache wurden in der Novočeská knihovna Nr. II (Prag 1917), IV (1920) und V (1920) sowie VI (1921) von J. Vlček neu herausgegeben. Aus diesen Ausgaben soll im folgenden zitiert werden.

welikau dobrotiwost a přjchyl nau laskawost, kterauž mi prokázal, a za prácy, giž v přehljdnutj těchto básnj milostivě podnikl, srdečně a ponjženě díky swé wzdáwám a pronássjm. Nebot' mi vkázal přewýborná a gedině opravdowá prawidla swá, kteráž swau ostrau smyslnostj wynalezl, gakby se mnohem lépe, nežli se kdy prwé od kterých básnjřuw Českých stalo, wersse w Česstině dělali mohly a měly. Za tauž přjčinau nenj diwu, že básně starých nassjch básnjřuw, ani se podlé chybných, a gazyku českému odporných prawidel, nic o těchto dotčěných nowých newědauce, řjdili a spravowali, tak málo lahody a ljbeznosti, do sebe magj.<sup>110</sup> (Darin stellte sich mir der gründlichste Erforscher unserer Sprache, unser hochgelehrter Patriot, Herr Josef Dobrovský, überaus freundlich zur Verfügung. Ich hege die süße Hoffnung, daß er meine Dreistigkeit gnädig beurteilen und es mir nicht verübeln wird, daß ich ihm hier öffentlich für die große Güte und die wohlgeneigte Freundlichkeit, die er mir erwies, und für die Arbeit, die er sich bei der Durchsicht dieser Gedichte freundlicherweise unterzog, herzlich und untertänig meinen Dank darbringe und ausspreche. Denn er zeigte mir seine hervorragenden und einzig berechtigten Regeln, die er mit seinem Scharfsinn<sup>111</sup> erfand: wie man viel besser als es jemals von tschechischen Dichtern geschah, in der tschechischen Sprache Verse machen könne und solle. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die Geschichte unserer alten Dichter, die sich nach den fehlerhaften und der tschechischen Sprache widersprechenden Regeln richteten und orientierten, da sie von diesen erwähnten neuen Regeln nichts wußten, so wenig Reiz und Annehmlichkeit aufweisen).

Diese Ablehnung der Dichtung der „Alten“ wegen ihrer falschen metrischen Grundsätze bedeutet eine klare Verlagerung der Akzente. Einer der Grundpfeiler der Thámschen Literaturreform, nämlich die Anknüpfung an die ältere Tradition, wird damit erschüttert, und es soll nach den Regeln, die die zeitgenössische Philologie erarbeitet hat, eine Dichtung entstehen, in der die klanglichen Werte der tschechischen Sprache besser zur Wirkung kommen. Was Puchmajer hier über die Metrik der Alten und der nach deren Vorbild dichtenden Zeitgenossen sagt, stimmt ganz mit der Auffassung überein, die *Dobrovský* in den Jahren 1778 bis 1795 entwickelt hatte.<sup>112</sup> *Dobrovský* nimmt also in der Reform der tschechischen Metrik eine Schlüsselstellung ein. Zunächst soll die Position *Dobrovskýs* in der Entwicklung der tschechischen Prosodie nach den Untersuchungen *Král's*,<sup>113</sup> *Vodičkas*<sup>114</sup> und *Mukařovskýs*<sup>115</sup> umrissen werden. Anschließend wäre die Frage zu stellen, wie sich *Dobrovskýs* Anschauungen in den Kontext der modernen deutschen bzw. europäischen Metrik einordnen lassen und ob hierbei eine Wechselwirkung zu beobachten ist.

In der tschechischen Metrik des Barockzeitalters galt der – übrigens schon

<sup>110</sup> A. a. O.

<sup>111</sup> *Ostrá smyslnost* ist wohl eine Lehnübersetzung des deutschen Worts *Scharfsinn*.

<sup>112</sup> Näheres bei *J. Mukařovský*, *Dobrovského „Česká prosodie a boje jí podněcené“*, in: *ČL II/1954*, 1–29.

<sup>113</sup> *J. Král*, *O prosodii české*, 2 Bde., Prag 1924 u. 1938.

<sup>114</sup> *Pomoc Dobrovského obrozenským spisovatelům*, in: *F. Vodička*, *Cesty a cíle obrozenské literatury*, Prag 1958, 109–125.

<sup>115</sup> A. a. O.

im humanistischen Zeitalter formulierte<sup>116</sup> – Grundsatz, daß die Metren im Sinne der griechischen und römischen Poesie auf der Unterscheidung kurzer und langer Silben aufgebaut werden sollten und nicht wie in den meisten zeitgenössischen europäischen Literaturen auf der Unterscheidung betonter und unbetonter Silben. Die Struktur der tschechischen Sprache, in der Längen und Kürzen der Vokale (phonematisch) distinktiv sind, mag zu dieser Anwendung der klassischen Metrik auf die neuere tschechische Dichtung verführt haben, doch finden sich ähnliche Versuche auch in den anderen europäischen Literaturen der Renaissancezeit,<sup>117</sup> u. a. auch in der deutschen. Sie konnten jedoch, da sie das beispielsweise im Englischen, Deutschen oder Russischen gravierendere Prinzip der Akzentuation zugunsten der Unterscheidung der Quantitäten vernachlässigten, auf die Dauer nicht überzeugen. Die Prinzipien der quantifizierenden Metrik fanden in der tschechischen Literaturtheorie des Barock ihren Niederschlag u. a. bei *Comenius*<sup>118</sup> und *Rosa*.<sup>119</sup> Obgleich die quantifizierende Dichtung auch im System der tschechischen Sprache sich als ungeeignet erwies, hielt sich dieses Prinzip bis in die 80er Jahre des 18. Jahrhunderts. Selbst die Reformen *Dobrovskýs* konnten es noch nicht gleich besiegen, wie der Prosodiestreit mit *Stach* und später mit *Palacký* und *Šafařík*<sup>120</sup> beweist.

*Dobrovskýs* Anschauungen von den Regeln der tschechischen akzentuierenden, d. h. tonisch-syllabischen Metrik konsolidierten sich zwischen den Jahren 1778 und 1798. Sie fanden ihre endgültige Formulierung zunächst in den 38 Seiten seiner Abhandlung „Böhmische Prosodie“, die innerhalb der „Grundsätze der böhmischen Grammatik“ von *Franz Martin Pelzel* (1795) abgedruckt wurde und die *Mukařovský* die „Magna Charta der tschechischen Poesie“ genannt hat.<sup>121</sup> Eine strukturelle Veränderung erfährt diese „Prosodie“ noch in der Ausgabe von 1798. Diese Fassung ist nicht nur auf 14 Seiten gekürzt worden, sondern setzt an die Stelle einer Einteilung der Metren nach der Silbenzahl eine Einteilung nach den geläufigsten Versfüßen: Trochäus, Daktylus. Das Prinzip der akzentuierenden Metrik hatte sich bei *Dobrovský* jedoch schon 1786 gefestigt, als er im „Literarischen Magazin von Böhmen und Mähren“<sup>122</sup> bei der Besprechung einer Ode von *Dlabáč* „Zpěv ke cti nejsvětějšího Otce Pia Ssestýho“ die Vernachlässigung des Akzents durch die tschechische Poesie hervorhebt und sich auf die Adelungsche Definition des Akzents beruft.

Bei der Frage, ob bei der Stabilisierung der tschechischen tonisch-sylla-

<sup>116</sup> Vgl. *Král*, Bd. I, 26 ff.

<sup>117</sup> Vgl. *Král*, Bd. II, 11–97.

<sup>118</sup> *Duchovní písně*, Hrsg. A. *Skarka*, Prag 1952, 65.

<sup>119</sup> *Čechořečnost*, 1672.

<sup>120</sup> Vgl. hierzu das Manifest „Počátkové českého básnictví, obzvláště prozodie“ in der von K. *Rozenbaum* besorgten Ausgabe, Bratislava 1961.

<sup>121</sup> *Zit.* Aufsatz, 5.

<sup>122</sup> 2. Stück, 121 f.

bischen Metrik die benachbarte deutsche Verstheorie in irgendeiner Form beteiligt sei, geben die tschechischen Forscher negative Antworten: *Zd. Svobodová* ist der Auffassung, daß Dobrovský seine Erkenntnisse zur tschechischen Prosodie selbständig und unabhängig gefunden habe, was sie damit begründet, daß Dobrovský bereits 1778 sich mit der Frage der Metrik befaßt habe, zu einer Zeit also, da die Definition des Akzents in Adelungs „Umständlichem Lehrgebäude“ (1782) noch nicht vorlag. Freilich räumt Svobodová auch ein, daß Dobrovský sich bei seiner Gedankenführung der Terminologie Adelungs bedient.<sup>123</sup> *Mukařovský* stellt zwar fest, daß Dobrovský bei der ersten Erwähnung des Begriffs Akzent (1786) sich ausdrücklich auf Adelung beruft, geht jedoch von der Prämisse eines innerhalb des tschechischen Geisteslebens bestehenden Gegensatzes von gegenreformatorischer und aufgeklärter, bzw. barocker und klassizistischer Haltung aus und sieht in Dobrovskýs prosodischer Theorie nur einen Niederschlag klassizistischer Ideen. Auch wendet er sich gegen die Theorie *R. Jakobsons*, daß die Anwendung der akzentuierenden Metrik in der tschechischen Poesie das Ergebnis eines Zufalls sei, weil damit „der kosmopolitischen Auslegung mit Hilfe fremder Einflüsse Tür und Tor geöffnet seien“.<sup>124</sup>

Sicher liegt es im Sinne des heute wieder zur Geltung gelangten tschechoslowakischen Strukturalismus, zu dessen Begründern *Mukařovský* gehört, wenn auch die Entwicklung der modernen tschechischen Prosodie im Zusammenhang mit der übergeordneten Struktur, mit dem gesamteuropäischen Klassizismus, der nach Böhmen und Mähren hauptsächlich durch die Vermittlung des benachbarten Deutschland gelangte, gesehen wird. Gerade die deutsche Verstheorie nämlich, die im Gegensatz zur französischen das syllabotonische Prinzip übernommen hat, zeigt eine Parallelentwicklung.

In Deutschland hat als erster *Martin Opitz* in seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ (1624) die Regeln der syllabotonischen Metrik formuliert:

Nachmals ist auch ein jeder verß entweder ein iambicus oder trochaicus: nicht zwar das wir auff art der Griechen und Lateiner eine gewisse gröÙe der sylben können in acht nehmen; sondern das wir aus den accenten und dem thone erkennen, welche sylbe hoch und welche niedrig gesetzt werden soll.<sup>125</sup>

Opitzens Reform wurde zwar von der deutschen Dichtung weitgehend aufgenommen,<sup>126</sup> doch führten ungenaue Formulierungen und starke Anlehnungen an die antike Metrik wieder zu Mißverständnissen. *Gottsched* z. B. kommt in seinem „Versuch zu einer Critischen Dichtkunst“ zu keiner klaren

<sup>123</sup> Zit. Werk, 39 f.

<sup>124</sup> Zit. Aufsatz, 4 f.

<sup>125</sup> Zitiert nach *W. Kayser*, Geschichte des deutschen Verses, Bern-München 1960, 27.

<sup>126</sup> Vgl. hierzu neben *Kayser*, zit. Werk, *W. Bennett*, German Verse in Classical Metres, Anglica Germanica VI, The Hague 1963.

Definition des Akzents. Er spricht weiterhin von kurzen und langen Silben, wendet diesen Begriff jedoch auf Senkung und Hebung an.<sup>127</sup> *Klopstock*, der tonisch-syllabisch dichtete, vermittelte durch seine demonstrative Nachahmung antiker Vorbilder mit metrischem Schema und Verzicht auf den Reim den mit den Grundsätzen der akzentuierenden Metrik nicht vertrauten Humanisten den Eindruck, als folge er den antiken Dichtern in jeder Beziehung. So fanden auch die tschechischen Dichter vor *Puchmajer*, besonders *Dlabáč* und *Stach*, sich in ihrer Anwendung des quantifizierenden Prinzips durchaus bestätigt. Es muß auf die älteren tschechischen Dichter wie ein Schock gewirkt haben, als *Dobrovský* ihnen klar machte, daß die tschechische ebenso wie die deutsche Poesie ihre Metren einzig auf dem Akzent aufbauen könne. Einen Beleg hierfür gibt ein Schreiben von *Dlabáč* an *Cerroni* vom 12. Mai 1792 mit einem darin enthaltenen Zitat eines Briefs von *Dobrovský*. Dieses Schreiben, das von der Diskussion um die Quellen der tschechischen Prosodiereform bisher nicht berücksichtigt wurde, spricht sehr für die Annahme, daß das Vorbild der deutschen Poesie *Dobrovský* auf das akzentuierende Prinzip aufmerksam machte:

Die Prosodie (in Pelzels Grammatik von 1795, – d. Verf.) ist von unserm *Dobrovský*; aber ich weis nicht, ob er zu recht kommen wird. Er behauptet nun, dass die Böhmen verschiedene Versarten machen können und zwar eben so gut, wie die Lateiner und stellt doch keine eigene Versuche zur Bekräftigung seiner gegebenen Regeln auf. Er führt zwar einige Bruchstücke aus alten und neuen Dichtern; über die Letztere aber macht er sich ziemlich lustig, worunter ich auch eine kleine Dosis erhalten habe. Ich mach aber einen Stoiker bei der Gelegenheit und wiederholte ich mir seine Gesinnungen, die er in einem Briefe an mich schon im J. 1782 äusserte. Ich will sie auch Ihnen kommunizieren: *Quaquam hic aliter sentiam, ubi de versuum bohemicorum scribenda ratione agitur. Ego enim existimo, schreibt er, premenda duntaxat antiquorum vestigia, rhythice solum scribendo versus, non latinis imitandos in metro. Nam pangendi hexametri summa difficultas, quae eos, qui hunc laborem adamarunt, saepius ad seriem vocum plus aequo immutandam cogit, unde illud incommodum enascitur, non posse facile à legentibus intelligi, cum contortis, variae transpositis vocibus naturalis sermonis fluxus intersecetur: Neque regulae de quantitate syllabarum satis probatae ab ullo allatae sunt; quas enim Rosa dedit, non omnes probari possunt. Si que totum huic studio dare volueris, Lomnicenum praecipue et Kadlinskium imitando, multum sane juvare patrios homines passes, edendo meliores e Germanorum autoribus, e. gr. Gellerti fabulas, Gesneri Idyllia etc.* Nun welche Veränderung der Gesinnungen? Der gute *Lomnizký*, wie auch der *Kadlinský* werden ziemlich durch die Hechel gezogen. Das thut aber alles nichts. Wir bleiben doch allemal die besten Freunde.<sup>128</sup>

Ebensowenig haben die *Dobrovský*-Forscher bisher eine Stelle aus einem Brief *Dobrovskýs* an *Durich* vom 8. Juni 1795 berücksichtigt, wo er vom ersten *Puchmajerschen* Almanach spricht und seinen Freund bittet, seine

<sup>127</sup> Ausgabe Darmstadt 1962, 382 ff.

<sup>128</sup> ORJaS 95/1919, 362 f. Hervorhebung vom Verf.

Regeln *Denis* mitzuteilen, der als deutschsprachiger Dichter sie gewiß am besten würdigen werde:

Nemo magis regulas meas intelligere posset, quam Denisius, cum etiam Germani non vocalium productarum, sed toni in prosodia habent rationem. Apud nos multi sunt, qui me capere non volunt aut non possunt, sed tales, qui pangendis versibus nunquam animum applicarunt. Profecto antea nullis regulis certis tenebantur poetae nostri, nunc metra sequi possunt constanti lege toni observata.<sup>129</sup>

Übersehen wurde schließlich auch, daß Dobrovský in seinem Brief an Durich vom 15. März 1795 bei der Darlegung seiner Prosodie, die Durich übrigens noch in seiner Bibliotheca Slavica berücksichtigt,<sup>130</sup> sich ausdrücklich auf *Adelung* beruft, nicht jedoch auf das „Umständliche Lehrgebäude“, sondern auf das „Grammatisch-kritische Wörterbuch“, dessen erste Auflage bereits von 1774–86 erschienen war und das dem Seibtschüler Dobrovský nicht unbekannt sein konnte.<sup>131</sup> Auf das „Umständliche Lehrgebäude“ wird Durich am 1. Februar 1795 verwiesen, ferner auf *Johann Christian Christoph Rüdigers* „Neuesten Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachenkunde“.<sup>132</sup> Aus diesen Darlegungen geht deutlich hervor, daß Dobrovský auf der Grundlage der Akzentlehre Adelungs eine weitgehende prosodische Übereinstimmung zwischen der deutschen und der tschechischen Sprache sieht, während er sich der tiefgreifenden Unterschiede zwischen der russischen und tschechischen Akzentstruktur bewußt wurde:

Lex toni nostra in simplicibus convenit cum lege Germanorum, nam prima syllaba semper radicalis est, fundamentalem notionem ingerens. Russi hanc legem respuunt et adjectitias formas, in praeterito *il*, in infin. *it*, in deminutivis *ok* accuunt, deprimendo priorem principaliorem syllabam.<sup>133</sup>

Die Begegnung mit der russischen Sprache auf seiner Rußlandreise 1792 hat, wie *Mukařovský* feststellt,<sup>134</sup> Dobrovský die Unterschiede zwischen der tschechischen und der russischen Prosodie klar gemacht.<sup>135</sup> Aber auch die Vergleiche mit anderen europäischen Prosodien halfen ihm, die Stellung des Tschechischen zu fixieren. In dem bereits zitierten Brief an Durich vom 1. Februar 1795 werden das Französische, das Englische, das Finnische, das Griechische und Hebräische, sowie von den slavischen Sprachen das Russische, Serbische, Sorbische und das Polnische zum Vergleich herangezogen. Die größte Übereinstimmung mit dem Tschechischen findet Dobrovský jedoch beim Deutschen, wo bei den nichtpräfigierten Verben und Substantiven

<sup>129</sup> DD, 344.

<sup>130</sup> 277. – Hier findet sich auch ein Hinweis auf *Adelung*.

<sup>131</sup> DD, 340. „Vide *Adelungi* lexicon, in quo accentus notantur“.

<sup>132</sup> Halle 1793.

<sup>133</sup> DD, 333.

<sup>134</sup> Zit. Aufsatz, 6.

<sup>135</sup> Vgl. hierzu Dobrovskýs Brief an *Zlobický* vom 8. April 1795, DZ, 102.

die Anfangssilbe betont ist und wo diese betonte Anfangssilbe keineswegs auch eine Länge sein muß.<sup>136</sup>

Bei der Frage, inwieweit Dobrovský in seiner Formulierung der Grundsätze der tschechischen Prosodie von deutschen Vorbildern abhängig war, muß freilich damit argumentiert werden, daß er nur einem vorliegenden Tatbestand Ausdruck gab. Wirklich handelt es sich bei der tschechischen Anfangsbetonung um ein Faktum, das für den Rhythmus der tschechischen Poesie konstitutiv ist. Deshalb ist auch R. Jakobsons Auffassung, daß in der tschechischen Metrik sich ebensogut das quantifizierende Prinzip hätte durchsetzen können<sup>136a</sup>, zu verwerfen.

Dobrovský wurde durch seine Kenntnis des Deutschen und der deutschen Verstheorie auf das Prinzip der akzentuierenden Metrik auch im Tschechischen hingewiesen. Daß er als erster auf diesen Gedanken kam, zeugt von seiner genialen Kombinationsgabe. Es ist unbestreitbar, daß er mit seiner Entdeckung der tschechischen Poesie nicht nur zu größerer ästhetischer Wirkung verhalf, sondern daß er auch dazu beitrug, eines der Haupthindernisse für eine Popularisierung der jungen tschechischen Dichtung aus dem Wege zu räumen. Gewiß hätte ohne seine Tat die tschechische Poesie noch längere Zeit gebraucht, um ihre formalen Mittel so zu vervollkommen, daß sie für weite Leserkreise attraktiv wurde. Dobrovskýs aus Anlaß der Besprechung von *Stachs* „Něco pro českou Litteraturu“ 1786 geäußertes kritisches Urteil: „Nudožerin sagte 1603, carmina bohemica nullam adhuc gratiam habent; 1786 kann man hinzusetzen: seit der Zeit sind sie eben nicht besser geworden“<sup>137</sup> wandelte sich also in der Mitte der 90er Jahre in ein teilnehmendes Interesse, obwohl er selbst nicht mit eigenen Gedichten zur Wiederbelebung der tschechischen Literatur beitrug.

Wie Dobrovský so waren auch seine Anhänger aus dem Puchmajer-Kreis in der zeitgenössischen deutschen Literatur bewandert. *Antonín Jaroslav Puchmajer* (1796–1820) z. B., der spiritus rector dieser Schule, war in seiner Prager Studienzeit durch die Schule *Seibts*, *Meißners* und *Cornovas* gegangen, was ihm die Welt des deutschen Klassizismus erschloß.<sup>138</sup> Doch orientierte er, der außer dem Tschechischen und Deutschen auch das Französische, Russische und Polnische beherrschte, sich auch nach den anderen europäischen Literaturen. Neben seinen Originalwerken schrieb er freie Nachdichtungen oder Übersetzungen nach *Bürger* (Der Kaiser und der Abt, Lust am Lieben, Das Dörfchen, Die Nachtfeier der Venus, Das Lied vom braven Mann)<sup>139</sup> und *Schiller* (Lied an die Freude),<sup>140</sup> *J. B. Rousseau*, *Gresset*, *Flo-*

<sup>136</sup> DD, 332 f.

<sup>136a</sup> O češskom stiche preimuščestvenno v sopostavlenii s ruskim, o. O. 1923.

<sup>137</sup> Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren, 2. Stück, 137.

<sup>138</sup> Vgl. V. Hejný, Ant. Jar. Puchmajer a Radnicko, Klattau (1940), 6.

<sup>139</sup> Vgl. M. Hýsek, Bürgerovy ohlasy v české literatuře, LF 35/1908, 112.

<sup>140</sup> Vgl. J. Vlček, Z dějin české literatury, Prag 1960, 21.

rian, *Cheraskov*, *Karpiński* und *Kniažnin*.<sup>141</sup> Obwohl er stark der Anacreontik und Idyllik in ihrer deutschen Ausprägung und der Balladendichtung Bürgers verpflichtet bleibt, ist sein Bestreben nicht mehr so offenkundig, den „Thámovci“ zu folgen und die deutschen Vorbilder zu übernehmen. Das Verlangen, sich an den allgemeinen Stand in den fortgeschritteneren europäischen Literaturen anzuschließen und an den herrschenden Zeitströmungen teilzunehmen, ist ebenfalls unverkennbar.

Ein anderes Beispiel für die enge Verbindung der Puchmajer-Schule mit der deutschen Anacreontik, dem Göttinger Hain, darüber hinaus aber auch mit der französischen Dichtung und Philosophie, die meist durch deutsche Vermittlung tradiert wurde, ist *František Vladislav Hek* (1769–1847), der im Puchmajer-Kreis das protestantische Element vertritt und ein Beispiel dafür bietet, daß an der tschechischen Wiedergeburt auch (aber nicht ausschließlich) an die reformatorische Tradition angeknüpft wurde.

Hek wurde in Dobruška unweit Königgrätz als Sohn eines von einer holländischen Familie (Hoek) abstammenden Kaufmanns und einer Tschechin geboren.<sup>142</sup> Während seines Studiums in Prag hatte der slovenische Kirchenhistoriker Kaspar Royko, dessen Name mit der Rehabilitierung des Magisters *Jan Hus* verknüpft ist,<sup>143</sup> einen großen Einfluß. Royko, der seinen Schüler Hek besonders herzlich aufnahm, schenkte ihm bei dessen Abgang drei Bücher zur Erinnerung: *Albrecht v. Hallers* „Versuch Schweizerischer Gedichte“, *Paolo Sarpis* „ketzerische“ „Storia del concilio tridentino“ und des schweizerischen Rousseau-Anhängers *Isaak Iselin* „Geschichte der Menschheit“.<sup>144</sup>

Zu Heks Lehrern gehört auch der Professor für Ästhetik *August Gottlieb Meißner* (1753–1807), der erste Protestant auf einem Prager Lehrstuhl seit der Schlacht am Weißen Berg. Ihm verdankt Hek die Kenntnis der zeitgenössischen deutschen Dichter, eines *Gellert*, *Ramler*, *Uz*, *Hagedorn*, *Gefner*, *Klopstock*, *Wieland*, *Rabener* und *Lessing* (dessen Wolfenbütteler Fragmente werden besonders genannt), die er in seinen Studienjahren nach eigenen Angaben mit besonderem Eifer las.<sup>145</sup> Mit Meißner hatte Hek offenbar bereits eine Auseinandersetzung, da er seinem Lehrer gegenüber einmal seine pietistischen Neigungen äußerte, die sich bei ihm in späteren Jahren noch verstärkten.<sup>146</sup> Die Kenntnis der zeitgenössischen deutschen Literatur verbindet sich bei ihm mit einer Kenntnis der zeitgenössischen deutschen

---

<sup>141</sup> Ebenda, 22 ff. Über die polnischen Einflüsse bei Puchmajer vgl. *J. Szykowski*, *Polská účast*, 53–133.

<sup>142</sup> Vgl. *Heks* Autobiographie, die *J. Jakubec* im Rahmen von Heks Schriften, *Novočeská knihovna*, č. IX, Prag 1924, herausgab. Die Gestalt Heks ist bekanntlich der Prototyp des Helden von *A. Jiráseks Roman* „F. L. Věk“.

<sup>143</sup> Vgl. Verf., *Der slovenische Kirchenhistoriker Kaspar Royko und die tschechische Erneuerung*.

<sup>144</sup> Näheres in der Autobiographie, 19.

<sup>145</sup> Ebenda, 21.

<sup>146</sup> Ebenda.

Philosophie (*Kant*) und Theologie (besonders *Karl Friedrich Bahrdt*).<sup>147</sup> Wie Puchmajer, so orientiert sich Hek jedoch nicht ausschließlich nach dem deutschen Geistesleben, sondern auch nach den bedeutendsten Werken der europäischen Literaturen. Es lassen sich bei ihm Spuren besonders der großen Satiriker und Humoristen *Jonathan Swift*, *Voltaire*, *Cervantes* und *Lesage* verfolgen.<sup>148</sup>

Das Bemühen, mit tschechischen Dichtungen sich dem Stand der älteren und angeseheneren europäischen Literaturen anzuschließen, äußern auch die meisten übrigen Angehörigen des Puchmajer-Kreises. Hier ist besonders *Sebastián Hněvkovský* (1770–1847) zu nennen, dessen anakreontisches und balladeskes Werk ohne die Wirkung *Bürgers* nicht denkbar wäre. Deutliche Spuren von *Bürgers* Balladendichtung zeigt sein Epos „*Děvín*“ (1795); auch seine Gedichte „*Bezhlavý kněz*“, „*Drahomíra*“, „*Vnislav a Běla*“, „*Dobroslav a Blahuše*“ erinnern in ihrer Kompositionstechnik und in der Thematik an *Bürger* (z. B. den „*Wilden Jäger*“),<sup>149</sup> zugleich ist jedoch die Bardenpoesie *Klopstocks* und seiner Wiener Anhänger *Denis* und *Blumauer* als Vorbild zu erkennen. *J. Vlček* stellte bei ihm ferner die Wirkung *Gleims* neben der *Voltaires* fest.<sup>150</sup>

Ein tschechischer *Tasso* oder *Klopstock* wollte *Vojtěch Nejedlý* (1772–1844) sein. Er hatte schon in seiner Prager Gymnasialzeit (seit 1783) neben dem Deutschen und Lateinischen das Griechische, Französische, Englische und Italienische gelernt, um *Fénelon*, *Marmontel*, *Florian*, *Addison*, *Goldsmith*, *Tasso*, *Boccaccio* u. a. lesen zu können. Dann las er mit Begeisterung *Bürger*, *Wieland* und *Klopstock*, dessen „*Hermann*“ ihn so inspirierte, daß er über *Hermann* und *Thusnelda* ein umfangreiches deutsches Epos schreiben wollte, ehe er von seinem Universitätslehrer *Stanislav Vydra* für die tschechische Sprache und Literatur gewonnen wurde.<sup>151</sup> Es ist daher natürlich und konsequent, daß er nach diesem Übergang zur tschechischen Literatur die gleichen ästhetischen Vorstellungen weiterverfolgte. Neben dem *Klopstockschen* Element, das sich in der Rückwendung zur heroischen nationalen Vergangenheit äußert (*Přemysl Ottokar v Prusích*), spielt wiederum das Vorbild *Bürgers* bei ihm eine große Rolle. Es steht außer Zweifel, daß das Gedicht „*Lenka*“ aus dem ersten Almanach (1795) von „*Lenore*“ inspiriert ist.<sup>152</sup> Ein Vergleich der Eingangsstrophe mit den ersten vier Versen der *Lenore* liefert den ersten Hinweis:

O půl noci Lenka wstala,  
Dřív než kohout zazpíval,  
Ztmawého se hrobu brala  
Tam, kde Miljn přebýval.

<sup>147</sup> Zit. Ausg., 64.

<sup>148</sup> Ebenda, 21 f., 57.

<sup>149</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufs., 115.

<sup>150</sup> Lit. česká 19. stol. I, 376.

<sup>151</sup> Vgl. A. *Rybička*, *Přední křísitelé národa českého*, 316.

<sup>152</sup> *Hýsek* (zit. Aufsatz, 112) äußert sich in dieser Frage unentschieden.

und:

Lenore fuhr ums Morgenrot  
Empor aus schweren Träumen:  
„Bist untreu, Wilhelm, oder tot?  
Wie lange willst du säumen?“

Nejedlý hat in seiner Ballade eine Reihe von Umbauten vorgenommen: das Motiv der Untreue, das bei Bürger nur kurz anklingt, wird zum zentralen Motiv. Milín hat Lenka durch seine Untreue in den Tod getrieben. Die Situation ist also – verglichen mit Lenore – genau umgekehrt, wenn Lenka nun vom Grabe aufsteht und ihrem Geliebten die Untreue vorwirft, der entsetzt zu ihrem Grabe eilt und dort entseelt zu Boden sinkt. Die Stimmungen und das übernatürliche Instrumentarium der Handlungsmotivation entsprechen sich jedoch in beiden Gedichten. Auch der Gebrauch der Bilder deckt sich zu einem großen Teil:

Kohaut, slyš! mne zahánj.  
Giž giž wětrjk rannj wěge,  
Giž mne wolá khrobu hlas;

und:

„Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Hahn schon ruft. –  
Bald wird der Sand verrinnen –  
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft –  
Rapp! tummle dich von hinnen!

Auch das onomatopoetische Element fehlt bei Nejedlý nicht:

Gako woda bauřjc hučj  
Přespjsek a kamenj;  
Gako wicher strassné fučj  
Skrze strom a stawenj.

und:

Und das Gesindel, husch, husch, husch!  
Kam hinten nachgeprasselt,  
Wie Wirbelwind im Haselbusch  
Durch dürre Blätter rasselt. usw.

Dies ist eines von vielen Beispielen, das die Intensität der Wirkung Bürgers auf Nejedlý und darüberhinaus auf den gesamten Puchmajer-Kreis veranschaulichen hilft. Neben weiteren Anklängen an Bürger<sup>153</sup> findet sich bei Vojtěch Nejedlý auch eine (Übersetzung des „Bruder Graurock und die Pilgerin“<sup>154</sup> (1820).

Außer Bürger wirkte auf Nejedlý noch ein weiterer Vertreter des Göttinger Dichterbundes: *Ludwig Heinrich Christoph Hölty*, dessen „Elegie auf

<sup>153</sup> „Oldřich a Božena“, „Poustevník“ (1802) und „Nevěsta“ (1814). Das Gedicht „Vinář“ benutzt wohl Bürgers „Die Schatzgräber“, basiert aber auf Åsop. Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz, 113 f.

<sup>154</sup> Ebenda, 236.

ein Landmädchen“ er in freier Übersetzung im ersten Almanach veröffentlichte, ein Musterbeispiel übrigens für die Anwendung der akzentuierenden Metrik: die Zweisilbigkeit und der damit verbundene trochäische Rhythmus sind weitgehend konsequent durchgeführt.

Auch bei Vojtěch Nejedlýs jüngerem Bruder *Jan* (1776–1834), der als Dichter und Philologe gleich bedeutend wurde,<sup>155</sup> bildet die deutsche zeitgenössische Poesie den geistigen Hintergrund. Neben Anklängen an *Bürger* finden sich bei ihm deutliche Spuren der Wirkung der *Gefßnerschen* Idyllik. In den Prager Studienjahren (von 1792–95) war auch er Schüler von *Seibt*, *Meißner*, *Vydra* und *Cornova*.<sup>156</sup> Besonders Meißner ist es wiederum zu verdanken, daß Nejedlý mit der zeitgenössischen deutschen Literatur bekannt wurde. Darüber hinaus aber regte Meißner seine Schüler an, selbst deutsche Gedichte zu verfassen. Da jedoch *Stanislav Vydra* zu gleicher Zeit bei seinen Schülern einen tschechischen Patriotismus zu wecken wußte, läßt sich bei einer Reihe von Vertretern der Puchmajer-Schule der Vorgang beobachten, daß das Vorbild der deutschen Literatur sie zunächst dazu ermunterte, zu dichten und dem herrschenden literarischen Geschmack zu folgen, daß aber ein patriotisches Element nach dem Einsetzen der sprachlichen Erneuerung sie auf das Gebiet der tschechischen Dichtung lenkte. Der einstige Jesuit *Stanislav Vydra* (1741–1804), der, obwohl Professor der Mathematik an der Prager Universität, sehr in der nationalen Geschichte und Sprache bewandert war und die Balbínsche Tradition verkörperte,<sup>157</sup> scheint hierbei aktiv gewesen zu sein.

Nach anderen Quellen gewann auch *Šebastián Hněvkovský* eine Reihe von ursprünglich deutsch dichtenden Schülern *Meißners* der tschechischen Literatur.<sup>158</sup> Hněvkovský selbst schreibt hierzu im Vorwort zu seinem historisch-komischen Epos „Doktor Faust“ aus der Erinnerung:

Této společnosti (des Puchmajer-Kreises – d. Verf.) gá původcem byl, neb gsem gcho hlawnj členy, totiž Antonjna Puchmýra, který redakci pracj těch na sebe přígal, a Wojtěcha Negedlého, kteřj zcela němčině se byli oddali, k vlasti obrátil.<sup>159</sup> (Urheber dieser Gesellschaft war ich, denn ich bekehrte ihre hauptsächlichen Mitglieder, nämlich Anton Puchmajer, der die Redaktion dieser Arbeiten auf sich nahm, und Vojtěch Nejedlý, die ganz sich dem Deutschen hingegen hatten, zum Vaterland.)

Jan Nejedlý hatte diesen Übergang bereits mit neunzehn Jahren vollzogen, denn er ist neben seinem Bruder Vojtěch im ersten Almanach (1795) vertreten, bezeichnenderweise auch mit einer Übersetzung aus Anakreon:

<sup>155</sup> Vgl. *Rybička*, zit. Werk, 88 ff.

<sup>156</sup> *Rybička*, zit. Werk, 90 f.

<sup>157</sup> Ebenda, 40–65.

<sup>158</sup> Vgl. hierzu *Josef Kajetán Tyls* historische Erzählung „Pomněnky z hrobu nejstaršího Čecha“ (1847), die einen erheblichen Quellenwert besitzt.

<sup>159</sup> *Doktor Faust*, Prag 1844, V.

„Žiwota požwánj“. Die Anakreontik erweist sich auch als eine Konstante in seinem Werk. Die Wirkung *Bürgers* äußert sich bei Nejedlý in „Bitva černopolská“ und „Poutník“ (beide aus dem Almanach 3 – 1798), sowie in „Běla kvilící“ (Almanach 2 – 1797).<sup>160</sup>

Neben der deutschen Anakreontik und Balladendichtung bildet die Idylle in ihrer Ausprägung durch *Salomon Geßner* bei Jan Nejedlý ein wichtiges Modell. Die Geßnersche Prosaidylle, die im ausgehenden 18. Jahrhundert in Böhmen und Mähren im deutschen Original viel gelesen wurde,<sup>161</sup> bot sich Nejedlý zur Übersetzung geradezu an. Ihr Wortschatz ist begrenzt, es waren also keine umfangreichen Wortneuschöpfungen vonnöten. Sie war ferner populär, was ihr von vornherein einen guten Erfolg sicherte. In der Tat erlebte „Der Tod Abels“ in der von Nejedlý veranstalteten Übersetzung „Smrt Abelowa“ nach dem ersten Erscheinen (1800) bereits 1804 eine Neuauflage. Dieser Erfolg ermunterte Nejedlý, 1805 als zweiten Band der Übersetzungen aus Geßner „Dafnys a prwnj Plawec“ herauszugeben. Auch in der von ihm redigierten Zeitschrift „Hlasatel český“ (1806–8) sind einzelne von ihm übersetzte kürzere Idyllen von Geßner enthalten,<sup>162</sup> andere darin veröffentlichte Idyllen sind *Pope* nachgedichtet<sup>163</sup> und auch selbständige Versuche Nejedlýs in diesen Gattungen finden sich darin.

Zu den bedeutenderen Angehörigen des Puchmajer-Kreises gehören auch die beiden tschechisch dichtenden Slovaken *Jiří (Juraj) Palkovič* (1769–1850) und *Bohuslav Tablic* (1769–1832). Der protestantische Theologe Palkovič hatte wie viele Angehörige des slovakischen theologischen Nachwuchses seiner Zeit in Jena studiert.<sup>164</sup> Palkovič stand mit *Dobrovský* in engem Kontakt. So ist er, obwohl erst spät, nämlich im vierten Almanach (1802), mit nur einem Gedicht „Toužení po milé“ vertreten, doch dem Kreis zuzurechnen, der die ästhetischen Ideale der Puchmajer-Schule vertrat. Der von Palkovič selbständig 1801 herausgegebene<sup>165</sup> Gedichtband, „Muza ze Slovenských hor“, der übrigens auch das gleiche Gedicht enthält, bestätigt dieses Urteil. In ihm finden sich verschiedene Strömungen aus dem Gesamtkomplex des deutschen Klassizismus vereinigt: die Anakreontik (z. B. „Teyná prosba k Wenussi“, „Pjseň při wjně“, „Nanka“,<sup>166</sup> „Záwist zamilowaného“

<sup>160</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz, 114.

<sup>161</sup> Vgl. *Jakubec*, *Dějiny* II, 238 ff.

<sup>162</sup> Ebenda, 239.

<sup>163</sup> Vgl. Lit. česká 19. st. I, 528.

<sup>164</sup> Vgl. *O. Feyl*, die führende Stellung der Ungarländer in der nationalen Geistesgeschichte der Universität Jena (Beiträge zu einer Geschichte der Ostbeziehungen der Universität Jena bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts), in: *Wissensch. Zschr. der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, Jg. 3/1953–54, *Gesellsch.- u. sprachwiss. Reihe*, Heft 4/5, 423. – Ferner *M. Vyvíjalová*, *Juraj Palkovič (1769–1850) Bratislava* 1968.

<sup>165</sup> In *Vacov* (Waitzen – Vác).

<sup>166</sup> Als Übertragung aus dem Deutschen gekennzeichnet. Die Vorlage konnte noch nicht identifiziert werden.

und „Mládek“,<sup>167</sup> die Idyllik („Damétas a Fillis“, eine Nachdichtung nach Gellert, „Lila“, „Touženj po milé“, „Minka lkagický“, „Wěrnost milenky“ und das umfangreichere Gedicht „Slawjn a Krásobyla“), die auch im deutschen Klassizismus durchaus präsenste Gesellschaftskritik („Pjsen nádennjka“ – als Übertragung aus dem Deutschen gekennzeichnet<sup>168</sup>), die elementare Erotik *Bürgers* („Minka lkagický“<sup>169</sup>), die feierliche Odendichtung *Klopstock-Denisscher* Richtung („Oda na mladost“, „Oda na horu Synec“) und die Aktualisierung *Homers*.

Der Name *Johann Heinrich Voß* spielt bei Palkovič eine zentrale Rolle. Es findet sich in „Muza se Slowenských hor“ nicht nur eine Übersetzung eines Voßschen Gedichts („Slawenj růžý“), sondern die Homerübersetzung von Voß hatte auch eine konkrete Wirkung auf die Homerinterpretation von Palkovič. In dem gleichen Sammelband nämlich ist eine Übersetzung des ersten Gesangs der *Ilias* enthalten, übrigens die erste tschechische Homerübersetzung überhaupt.<sup>170</sup>

Die Wiederentdeckung *Homers* spielt bekanntlich innerhalb der empfindsamen Strömung des deutschen Klassizismus eine wichtige Rolle. Der Name *Homers* wird dem der Barden aus grauer Vorzeit zur Seite gestellt. Ausdruck dieser Neubewertung des griechischen Dichters, dessen Werk sich den strengen Regeln des französischen Klassizismus nicht fügte, ist *Herrders* 34. Brief aus den „Briefen zur Beförderung der Humanität“,<sup>171</sup> dem jedoch schon zahlreiche theoretische Diskussionen über die beste Art der Übersetzung (*Breitinger*,<sup>172</sup> *Klotz*, *Bürger*<sup>173</sup>) und mehrere Übersetzungen vorangegangen waren (*Bürger*,<sup>174</sup> *Stolberg*,<sup>175</sup> *Voß*<sup>176</sup>). Nachdem *Homers* Bedeutung und Größe wiedererkannt worden waren, ging es darum, den vollkommensten „deutschen Homer“<sup>177</sup> zu erhalten. Von den beiden diskutierten Möglichkeiten (Prosaübersetzung, vertreten durch *Breitinger*, *Klotz* und *Bürger* – und Hexameterübersetzung, vertreten durch *Stolberg* und *Voß*) setzte sich die Hexameterübersetzung stärker durch. Namentlich die Voßsche Übersetzung (*Odyssee* 1781, *Ilias* 1793) wurde klassisch und übte auf die

<sup>167</sup> S. Anm. 166.

<sup>168</sup> Die Vorlage war nicht auffindbar.

<sup>169</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz, 115.

<sup>170</sup> Vgl. *J. Straka*, *Vossovy překlady z Homera a vliv jejich na nejstarší české*, LF 40/1913, 339.

<sup>171</sup> 3. Sammlung, 1794.

<sup>172</sup> In der „*Critischen Dichtkunst*“ (1740).

<sup>173</sup> „*Etwas über eine deutsche Übersetzung des Homer*“ (1769), „*Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer . . .*“ (1771) u. a.

<sup>174</sup> Der erste Gesang der *Ilias* erschien 1783.

<sup>175</sup> *Ilias*, 1778.

<sup>176</sup> 1781. – Vgl. *E. Dahinten*, *Studien zum Sprachstil der Ilias-Übertragung Bürgers, Stolbergs und Vossens*, Göttingen 1956.

<sup>177</sup> In *Bürgers* „*Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer*“.

deutsche Literatur einen intensiven Einfluß aus. Vossens Iliasübersetzung leitete auch Palkovič bei seiner Übertragung des ersten Gesangs.<sup>178</sup> Hierzu bekennt er sich in der Vorrede der Ausgabe: „... kdež se y nestydm wyznati, žet' sem některá mjsta tak přeložil do slowenčiny, jako J. G. Vos do němčiny“.<sup>179</sup> Nejedlý scheint diese z. T. starke Abhängigkeit bemängelt zu haben, denn Palkovič schrieb an Dobrovský am 18. Juli 1800:

Das Urtheil des Hr. Necedlý über meine Uibersetzung der Rhapsodie scheint mir unbegründet und etwas übereilt zu seyn. Viele Stellen zeigen es, daß ich aus dem Original übersetzt, und die Vossische Uibersetzung nur hie und da benutzt, das heißt manche Stellen so wie Voß gehoben, deutlicher übersetzt etc. habe.<sup>180</sup>

Jan Nejedlýs Übersetzung der Ilias<sup>181</sup> lehnt sich auch an das von Voß vertretene Prinzip der Hexameterübersetzung an, obwohl Dobrovský in seiner Prosodie dem Hexameter im Tschechischen keine Zukunft prophezeit hatte. Gegenüber Vossens Übersetzung ist die Nejedlýs in den Formulierungen bereits unabhängiger als die Übersetzung von Palkovič.<sup>182</sup> Dobrovský, der diese Version der Ilias in den „Annalen der Literatur und Kunst“ 1803 bespricht, hebt diesen Faktor hervor. Er zieht einen eingehenden Vergleich zwischen dem Original und den Übersetzungen von Voß, Palkovič und Nejedlý. Auch hier kann er sich mit dem tschechischen Hexameter nicht befreunden:

Aus beyden Uebersetzungen der frühern Palkowiczischen (Waitzen 1801) und der gegenwärtigen Necedlyschen ist es sichtbar, daß der böhmische Uebersetzer mit sehr vielen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wenn er den Homerischen Hexameter in seiner Sprache einiger Maßen erreichen will. Die Schuld liegt an der Sprache selbst. Denn es fehlen ihr mehrere Wortschlüsse, als v-, v-v, ohne welche der epische Vers sehr einförmig werden muß.<sup>183</sup>

Das Beispiel Palkovič, Nejedlý und Dobrovský zeigt, daß die tschechische Homer-Renaissance mit der deutschen eng verbunden ist. Dem Wissen um die Einzigartigkeit und poetische Bedeutung der Ilias und der Odyssee folgte bei den Deutschen und Tschechen konsequenterweise auch das Verlangen, eine nationale Version dieser Dichtungen zu besitzen. Vossens klassische Übersetzung wurde wie später in Rußland (*Zukovskij* gestaltete seine Homerübersetzung nach ihr) auch bei den Tschechen zu einem Zwischenglied der neuen Homerrezeption.

<sup>178</sup> Vgl. *Straka*, zit. Aufsatz, 339.

<sup>179</sup> Muza se Slowenských hor, Předmluva. – „... wo ich mich auch nicht schäme zu bekennen, daß ich einige Stellen so ins Slavische (Slovakische?) übersetzte, wie J. G. Voß sie ins Deutsche übertrug“.

<sup>180</sup> Vgl. *M. Krbec*, Tři listy Jiřího Palkoviče Josefu Dobrovskému, in: *Sborník Vysoké školy pedagogické v Olomouci* 2/1955, 252–259.

<sup>181</sup> *Homerowa Iliada z řeckého gazyka přeložená do českého*, Prag 1802.

<sup>182</sup> Vgl. *Straka*, zit. Aufsatz, 340 ff.

<sup>183</sup> *Annalen der Literatur und Kunst in den Österreichischen Staaten*, VIII. Stück, Juni 1803, 378 f.

*Bohuslav Tablic*,<sup>184</sup> der wie Palkovič in Jena studiert hatte (1792–93) und diesem nahestand, ist am vierten Almanach Puchmajers mit zwei Gedichten beteiligt. „Cšövár, hrad Raškův“ ist lyrisch und balladesk und benutzt den in der englischen Dichtung des ausgehenden 18. Jahrhunderts beliebten Kunstgriff, von der Betrachtung einer Burgruine auf ein Geschehen in dunkler Vergangenheit überzuleiten. Tablic war der *Gleim-Bürgerschen* Balladentradition verpflichtet,<sup>185</sup> was auch daraus ersichtlich wird, daß er Bürgers Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“ ins Tschechische übersetzte.<sup>186</sup> Daß er daneben auch der Anakreontik nahestand, zeigen einige Übersetzungen deutscher Anakreontiker in den Gedichtsammlungen „Po-ezje“, die zwischen 1806 und 1812 erschienen.<sup>187</sup> Zum Kreis seiner literarischen Vorbilder zählten neben den deutschen Dichtern und Philosophen *Wieland, Lessing, Goethe, Garve, Schiller* und *Kant* auch die französischen und englischen Autoren, z. B. *Voltaire, Rousseau, Shakespeare, Pope, Young*<sup>188</sup> und *Goldsmith*. Insgesamt ergibt sich bei *Tablic* das Bild, daß seine ästhetischen Ideale sich mit denen des ausgehenden deutschen Klassizismus deckten. Als Elemente sind bei ihm die Anakreontik und die schottische Ballade vertreten.

Unter den weiteren Mitgliedern des Puchmajer-Kreises ist noch *Prokop Šedivý*<sup>189</sup> hervorzuheben, der besonders auf dem Gebiet des Theaters und der erzählenden Prosa tätig war und als erster *Goethes* *Clavigo* ins Tschechische übersetzte. Die im ersten Puchmajerschen Almanach enthaltene Ballade „Ukrutný myslivec“ ist eine ziemlich ungeschickte Übersetzung des „Wilden Jägers“ von Bürger.<sup>190</sup>

In vielen Zügen deckt sich der geistige Hintergrund auch des katholischen Priesters *Josef Rautenkrantz* (1776–1817) mit dem der Hauptvertreter der Puchmajer-Schule. Er war ebenfalls Student an der Prager Universität und hörte Vorlesungen bei *Sejbt, Meißner, Cornova* und *Vydra*.<sup>191</sup> Wie Puchmajer und die Brüder *Nejedlý* fühlte er sich zunächst stark zur deutschen Literatur hingezogen. Er las *Ewald v. Kleist, Bürger, Hölty, Rabener* u. a., neben den philosophischen Schriften von *Kant, Herder* und *Lessing*. *Vydra* verstand es jedoch auch bei ihm, die Liebe zur Muttersprache und zur tschechischen Dichtung zu wecken.<sup>192</sup> Die Vorlesungen von *Franz Martin Pelzel*, vertieften seine Sprach- und Literaturkenntnisse.

<sup>184</sup> Näheres zu seiner Biographie bei *J. Vlček*, Palkovič a Tablic ako veršovci, in: Slov. pohľ. 1891, ferner *P. Bujnák*, Estetické snahy B. Tablica, in: Průdy 1923.

<sup>185</sup> Vgl. *Fr. Kocourek*, Ballada a romance v českém písemnictví, in: VIII. výroční zpráva c. k. vyšší reálky v Zizkově, Zizkov 1911, 29.

<sup>186</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz, 115 f.

<sup>187</sup> Vgl. *Dejiny slovenskej literatúry*, Bratislava 1962, 183.

<sup>188</sup> Vgl. *Jakubec*, Dějiny II, 249 f.

<sup>189</sup> S. o. 245.

<sup>190</sup> *Hýsek*, zit. Aufsatz, 114.

<sup>191</sup> Vgl. *Rybicka*, zit. Werk, 66.

<sup>192</sup> Ebenda, 67.

Den ästhetischen Prinzipien seiner Jugendlektüre folgte Rautenkranz auch als tschechischer Dichter. Ein Faktor seiner Poesie ist wiederum die Anakreontik: er übersetzte neben anderen antiken Schriftstellern auch *Anakreon*<sup>193</sup> ins Tschechische. Seine Liebesdichtung, die im 3. Almanach Puchmajers enthalten ist, „Má bohyně“, „Oučinkové lásky“, ist jedoch nicht nur anakreontische Tändelei, sondern in ihrer starken Emotionalität der erotischen Dichtung *Bürgers* verwandt. Von Bürger übersetzte Rautenkranz 1818 in der Zeitschrift „Hlasatel“ den „Bruder Graurock und die Pilgerin“ unter dem Titel „Poutnice“, eine schwache Leistung; wegen seiner Singbarkeit wurde das Gedicht jedoch beliebt und war noch lange Zeit als Volkslied verbreitet.<sup>194</sup> Zu den von Rautenkranz übersetzten deutschen Werken gehören ferner *Lessings* Fabeln.<sup>195</sup>

Bei den Vertretern des Puchmajer-Kreises<sup>196</sup> ergibt sich im Hinblick auf ihr Verhältnis zur deutschen Literatur ein ziemlich einheitlicher Befund. Viele von ihnen waren in ihrer Studienzeit in Prag begeisterte Leser der jungen deutschen Literatur. *Seibt* und *Meißner* wußten sie nicht nur für die deutsche Dichtung zu begeistern, sie regten sie sogar an, selbst in deutscher Sprache zu dichten. Das inzwischen fortgeschrittene tschechische sprachliche Nationalbewußtsein zog sie jedoch bald in seinen Bann. Mit den ästhetischen Vorstellungen, die sie von der deutschen Literatur übernommen hatten – z. T. auch schon von anderen europäischen Literaturen auf dem Wege über die deutsche – schrieben sie nun in ihrer Muttersprache. Der Übergang vom deutschen „Lager“ zum tschechischen fand bei den meisten Mitgliedern des Kreises wohl zu Beginn der 90er Jahre statt. Dies ist auch der Zeitpunkt, in dem die Neukonstituierung der tschechischen Literatur einsetzt, denn die Thámischen Almanache waren trotz ihrer Absicht, Interesse an einer neuen tschechischen Literatur zu wecken, in ihrer Konzeption historisierend.

Als Hintergrund der Puchmajerschen Almanache sind also die ästhetischen Ideale des zeitgenössischen deutschen Klassizismus mit seinen zahlreichen Erscheinungsformen anzusehen. Die Vermittlung literarischer Strukturen von einem Kulturbereich zum anderen ist jedoch notwendigermaßen immer auch ein Auswahlprozeß. Es wird stets nur das Literaturgut von einem Land zum anderen vermittelt, das im Milieu des empfangenden Publikums aktualisiert werden kann. Eine Reihe von Phänomenen verdient deshalb besonders hervorgehoben zu werden.

Es fällt zunächst auf, daß unter den übersetzten und nachgeahmten deutschen Dichtern *Bürger* den ersten Platz einnimmt, während die *Goethe*

<sup>193</sup> Ebenda, 71.

<sup>194</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz, 236.

<sup>195</sup> *Rybička*, 84.

<sup>196</sup> *Josef Jungmann*, der ebenfalls in den Puchmajerschen Almanachen vertreten ist, wurde absichtlich unberücksichtigt; gelassen, da er bereits in den Zusammenhang der Folgeentwicklung gehört.

Rezeption in Böhmen und Mähren eine Sache des 19. Jahrhunderts ist. Bürger, der erstmalig im ersten Almanach *Tháms* in tschechischer Sprache gedruckt wird, bleibt bis etwa in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts aktuell.<sup>197</sup> Die Erklärung dieser Tatsache ist darin zu suchen, daß Bürger in seiner ästhetischen Konzeption dem tschechischen Publikum – und hierzu gehören auch die Übersetzer und Nachdichter – sehr nahestand. Er ist kein Vertreter des gottschedischen, französisch orientierten Klassizismus. Bei ihm finden sich vielmehr all die Züge, die dem deutschen Klassizismus seine Sonderstellung geben:<sup>198</sup> Betonung der Folklore, Bevorzugung phantastischer Stoffe, damit verbundene Hinwendung zur englischen Literatur und Balladendichtung (*Th. Percy*), zu *Shakespeare* und *Homer*, Betonung des Gefühlslebens in seiner Liebeslyrik. Es wurde bereits bemerkt, daß die Tschechen bei der Formulierung ihres Nationalgedankens die Tugenden nicht in Verfeinerung und zivilisierter Lebensart erblickten, sondern in der Natürlichkeit, Ursprünglichkeit des Gefühls, in der Offenheit und Ehrlichkeit. Der deutsche Nationalgedanke und der tschechische stehen sich hierin nahe. Bürger gibt diesem Ideal einer durch Sitte und Form nicht verdorbenen Menschlichkeit Ausdruck. Gleichzeitig ist seine Dichtung von der bürgerlichen Lebensform geprägt, während der strenge, an der französischen Literatur geschulte Klassizismus Ausdruck der aristokratischen Weltsicht ist. Aus der Perspektive der Aristokratie konnte in Böhmen und Mähren zwar noch ein Nationalbewußtsein auf der Grundlage der Geschichtstradition entstehen, ein sprachlich fundiertes Nationalbewußtsein innerhalb der Aristokratie war dagegen schon nicht so überzeugend. Keineswegs aber war der böhmische Adel Träger der Erneuerung der tschechischen Literatur. Dieser Vorgang vollzieht sich innerhalb des Bürgertums mit dessen ästhetischen Vorstellungen. Bürger stand als Dichter der Weltsicht der Puchmajer-Schule ungleich näher als der gottschedische Klassizismus. Seine Ballade „Der wilde Jäger“, die *Prokop Sedivý* übersetzte, hat eine ausgesprochen antiaristokratische Tendenz.

Die Volkstümlichkeit Bürgers stellte auch *Jungmann* in seinem Aufsatz „Slovo k statečnému a blahovzdělanému Bohemariusovi“ aus dem Jahre 1813 als Muster hin:

Nemyslete, že by prstonárodnost v každém smyslu tak zlá, tak nehodná a nedůstojná byla; toliko pojmouti ji estheticky a vyjádřiti nepadno. Jest to zvláštní dar, kterým se jako v každém národu některé perly, tak u p. Němců Bürger, Müller, ba i cokoli proti tomu psal, sám Schiller v svých baladách rozkošných zastkvívá. Tím darem i náš Hněvkovský nesmrtečným se stane.<sup>199</sup> (Denkt nicht, daß diese Volkstümlichkeit in jedem Sinne so übel, so unrecht und unwürdig sei; man muß sie nur ästhetisch auffassen und schwierig ausdrücken. Dies ist eine besondere Gabe, mit der wie in jedem Volk einige Perlen

<sup>197</sup> Vgl. *Hýsek*, zit. Aufsatz.

<sup>198</sup> Vgl. *C. Janentzky*, *Bürgers Ästhetik*, 1909, ferner *H. de Boor* und *R. Newald*, *Geschichte der deutschen Literatur VI/1*, München 1961, 214 ff.

<sup>199</sup> *J. Jungmann*, *Boj o obrození národa*, Hsg. *F. Vodička*, Prag 1948, 57.

glänzen, so z. B. bei den Deutschen Bürger, Müller, ja selbst, was immer er auch dagegen geschrieben haben mag, Schiller in seinen herrlichen Balladen. Mit dieser Gabe macht sich auch unser Hněvkovský unsterblich).

Die breite Strömung der Anakreontik, die von *Hagedorn* und *Gleim* bis zum jungen *Goethe* fast alle deutschen Dichter erfaßt hatte, konnte von den jungen tschechischen Dichtern nicht übergangen werden. Zu beachten ist hierbei jedoch die zeitliche Verschiebung, mit der die Anakreontik in der tschechischen Literatur aufgenommen wird (sie reicht von den Almanachen *Tháms*, also von 1785, bis ca. in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts). Diese Verschiebung ist jedoch charakteristisch für die Phase der Erneuerung einer Literatur: Die Dichtung ist zunächst bestrebt, nachahmend und nacheifernd sich einer herrschenden Strömung anzupassen. Die der neuen Literatur immanenten Schwierigkeiten und Probleme lenken anfangs von den Vorgängen ab, die die innere Entwicklung der Literatur und des Geisteslebens im Nachbarland bestimmen. Richtungen, die in der Ausgangsliteratur in einem z. T. unversöhnlichen polemischen Gegensatz zueinander stehen, können in diesem sich bildenden Schrifttum durchaus nebeneinander existieren, ohne daß ihre Positionen konsequent weiterverfolgt werden. So ist das lange Weiterleben des Klassizismus in der tschechischen Literatur in einer Zeit zu erklären, in der bereits deutliche Merkmale der Romantik sichtbar werden (*Jungmann*, *Kollár*, *Sařarik* und *Kuzmány*). Was die Anakreontik betrifft, so konnte sie in ihrem Fortwirken bis etwa in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts (z. B. in *Hankas* Liedern)<sup>200</sup> durchaus mit folkloristischen Elementen verschmelzen. Überhaupt drang die Anakreontik nicht ausschließlich in der leichtfüßigen, tändelnden Gestalt der französischen *poésie fugitive* in die tschechische Literatur ein, sondern in der leidenschaftlichen, tiefgründigeren Form der Bürgerschen Liebeslyrik.

Ähnliches gilt auch für die *Geßnersche* Idyllik, deren Wirkung sich ebenfalls von den *Thámschen* Almanachen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts erstreckt, wobei die 20er Jahre einen Höhepunkt bilden.<sup>201</sup> Ihr Wesensmerkmal, das sie von der französischen Idyllik z. B. *d'Urfés* unterscheidet, ist die Verherrlichung der schlichten bürgerlichen Tugenden. Die Natürlichkeit der menschlichen Beziehungen in seinen Idyllen bilden einen merklichen Kontrast zum Ideal der aristokratischen „politesse“. Die Gestalten von *d'Urfés* „*Astrée*“ (1607–27) sind als Schäfer und Schäferinnen stilisierte Hofleute Heinrichs IV.<sup>202</sup> *Geßners* Gestalten sind zwar auch stilisiert, doch verbergen sich hinter ihren wechselseitigen Beziehungen die auf sentimentale Weise verklärten Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft. Da im tschechischen nationalen Selbstverständnis gerade die ländlichen Tugenden, die Natürlich-

<sup>200</sup> Vgl. *J. Máchal* in der Ausgabe „*Hankovy písně a prstonárodní Srbská Muza*“, Prag 1918, XXXVIII.

<sup>201</sup> Vgl. *J. Hahn*, zit. Aufsatz.

<sup>202</sup> Vgl. *G. Lanson*, *Histoire de la littérature française*, (Paris 1955), 373.

keit und Unverdorbenheit einen hohen Rang einnehmen, konnten die ohnedies aufgrund der literarischen Mode sehr beliebten Idyllen leicht in das neugeschaffene nationale Wertsystem integriert werden.

Die reine, von literarischen Vorbildern wie der Anakreontik oder Idyllik unabhängigere Volksdichtung tritt indessen in den Thámschen und Puchmajerschen Almanachen noch nicht hervor. Was in Deutschland mit *Herders* „Stimmen der Völker in Liedern“ (1778) und *Bürgers* „Aus Daniel Wunderlichs Buch“ (1776) schon Wirklichkeit geworden war: die Aufwertung der Volksdichtung und eine daraus sich ergebende Sammlertätigkeit mit Textausgaben, konnte nach wenigen Ansätzen im 18. Jahrhundert (*Monse*) bei den Tschéchen in großem Umfange erst im 19. Jahrhundert verwirklicht werden (*Čelakovský, Kollár, Erben* u. a.). Die starke Einbeziehung der Folklore in die Kunstdichtung, wie sie besonders seit den 20er Jahren zu beobachten ist, zeugt davon, daß auch für die Aufnahme der folkloristischen Strömung gute Voraussetzungen bestanden.

*Vlček* äußert die Auffassung, daß die Puchmajerschen Almanache in ihrem Aufbau und in ihrer Form überhaupt die Göttinger „Musenalmanache“ (1770–75) zum Vorbild hatten.<sup>203</sup> *August Gottlieb Meißner*, der auf die meisten Vertreter der Puchmajer-Schule einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat, stand mit dem Initiator des Göttinger „Hains“, *Heinrich Christian Boie* in freundschaftlichen Beziehungen.<sup>204</sup> Der Puchmajer-Kreis wurde ein dem „Hain“ vergleichbarer Dichterbund, der nicht nur gemeinsam an die Öffentlichkeit trat, sondern auch eine geschlossene ästhetische Konzeption darbot. Dies besagt jedoch nicht, daß nur die Anschauungen des Göttinger Dichterbundes den Puchmajer-Kreis beherrscht hätten. *Seibt* und *Meißner* sorgten dafür, daß die zeitgenössische deutsche Literatur in ihrer ganzen Breite in den historischen Ländern Eingang fand.

Die Zeit, in der die Almanache Tháms und Puchmajers erschienen, ist auch die Zeit, in der die zeitgenössische deutsche Literatur am stärksten auf die tschechische ausstrahlte. Der Elan des deutschen kulturellen Aufschwungs hatte einen ersten Höhepunkt erreicht, und die tschechische Erneuerung war zwar theoretisch bereits fundiert, doch in der poetischen Konzeption noch nicht genügend fortgeschritten. Die jungen tschechischen Dichter waren noch auf Vorbilder angewiesen, die ihnen bereits ein fest umrissenes ästhetisches Wertsystem vermittelten. Diese Vorbilder fanden sie in der deutschen Literatur, die ihnen von allen am vertrautesten war und deren Ideale ihnen am nächsten standen. Bei den anderen Literaturen, die besonders in den 90er Jahren in den Gesichtskreis der tschechischen Dichter traten, namentlich bei der französischen, englischen, italienischen und spanischen, bildete die deut-

<sup>203</sup> Lit. česká 19. století I, 375.

<sup>204</sup> *J. Vlček*, První novočeská škola básnická, in: *Z dějin české literatury*, Prag 1960, 11. – Leider fehlen hier die Quellenangaben.

sche Literatur meist das vermittelnde Medium, doch nimmt allmählich das Bestreben zu, sich diese europäischen Literaturen unmittelbar zu erschließen.

Mit der *Jungmann-Schule*, die die beiden ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts beherrscht, tritt zu der Orientierung nach Deutschland und den westlichen Literaturen noch ein verstärktes Interesse an den bereits ausgebildeten slavischen Literaturen, besonders der polnischen und russischen hinzu. Jungmann und sein Kreis, deren Anfänge noch in den ästhetischen Vorstellungen der Vorläufer wurzeln, (Jungmanns Sonett „Těžké vybrání“ aus dem vierten Almanach Puchmajers – 1802 – ist beispielsweise noch anakreontisch), vollziehen zwar noch keine systematische Emanzipation von den deutschen Vorbildern, doch signalisiert ihre Anlehnung an slavische Vorbilder bereits den Beginn eines tiefgreifenden Wandels.